

Zeitschrift: Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft
= revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera
d'etnologia

Herausgeber: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

Band: 12 (2007)

Artikel: Fremde Nähe, nahe Fremde? : Der Wohlensee so nah und doch so
fern

Autor: Galizia, Michele

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREMDE NÄHE – NAHE FREMDE?

DER WOHLensee SO NAH UND DOCH SO FERN

TEXT UND BILDER: MICHELE GALIZIA

«Nur fünf Kilometer vom Berner Stadtzentrum entfernt tut sich am Wohlensee eine faszinierende Welt auf». Mit diesen Worten führte *Der Bund* seine «Sommerreihe» ein. Vom 10.–29. Juli 2006 berichtete ein Redaktionsteam vom Campingplatz Eymatt aus über den Wohlensee. Von allen Seiten wurde der See beschrieben, besprochen, fotografiert – nur kaum vom See aus selber.

Fischer, Ruderer, Kanuten, Bootsleute – vielfältig ist das Seevolk. Besucher laufen den Ufern entlang, tauchen im Sommer auf, und manchmal ab, bleiben aber, selbst wenn sie unsere Nachbarn sind, in dieser Wasserwelt Fremde. Und so blicken die Journalisten vom Ufer auf den See, suchen diesen mit blumiger Sprache zu ergründen und bleiben doch Aussenseiter. Auf dem Wasser hingegen ist man mitten drin, treibend, fliessend. Vom Wasser aus erscheinen die vorbeihuschende Gestalten am Ufer fremd, in kauzigen Verrenkungen erstarrt.

Der Versuch der Journalisten, vom Campingplatz Eymatt aus den See zu ergründen, blieb, weil sie nicht Teil des Sees, sondern nur des Ufers wurden, unvollständig. Auch die schönen Bilder, die die Serie illustrieren, bleiben dieser Aussensicht verhaftet. Das tut der Serie, die noch heute, rund ein Jahr später, vielen am Wohlensee wohl in Erinnerung ist, keinen Abbruch. Und doch, vom Wasser aus gesehen spürt man, es fehlt etwas. Dieses Gefangen-sein in der eigenen Perspektive lässt sich auch auf die Ethnographie übertragen. Liest man Klassiker, muss man

feststellen, dass sie oft in der Beschreibung ihres Forschungsobjekts gefangen bleiben. Inbegriff ethnologischer Feldforschung ist die, von Malinowski postulierte, teilnehmende Beobachtung. Sie ist heute weit über die Grenzen der Ethnologie hinaus zu einem frei verfügbaren Baustein im Baukasten jeder sich «qualitativ» verstehenden Wissenschaft geworden. Jedes ernsthafte Lehrbuch widmet ihr ein Kapitel. Schwimmt man durchs Internet, stösst man allenthalben auf Bruchstücke, Zitate, Erläuterungen, Aneignungen. Die Sicht, die sich aus diesen rezeptartigen Beschreibungen auf die erlebte Feldforschung ergeben, erscheint oft so fremd wie jene der Erforschten auf die Forscher.

So sind die Elemente beieinander, die im folgenden, nicht ganz ernst zu nehmenden Versuch gegenüber gestellt und miteinander in Dialog gebracht werden sollen: Die Bilder aus Seesicht betonen gegenüber den statischen Bildern der Bundserie das Fliessende und illustrieren die unerfüllte Sehnsucht, die aus den Texten der Journalisten spricht (in Anführungszeichen); Sehnsucht, die durch «teilnehmende Beobachtung» hätte gestillt werden können; die «teilnehmende Beobachtung» ihrerseits wird durch Zitate aus ins Internet gestellten Handbüchern und populärwissenschaftlichen Quellen (Wikipedia), wie sie sich beim Googlen nach den Stichworten «Feldforschung» und «teilnehmende Beobachtung» in den ersten Rängen ergeben, erläutert (*kur-siv*, zum Teil zusammengefasst).

Eine Feldforschung, die den Menschen in seinem Alltagsleben und seiner jeweiligen kulturellen Umwelt erfahren will, darf nicht von Aussen an die Erforschten herantreten, darf sich nicht an ein Instrumentarium oder an Fragebögen binden, die eher dazu dienen, Wände zu Menschen aufzubauen. Vielmehr muss der Forscher sich «frei» seinem Forschungsgebiet widmen, um nicht seine Wirklichkeit den betreffenden Menschen aufzuzwingen.¹

¹ Roland Girtler in: CD-ROM der Pädagogik, Ausgabe 1996, Copyright © 1996 Schneider Verlag, Hohengehren, Deutschland



Beim Stägmattsteg in Hinterkappelen werden Sprünge geübt.

VALÉRIE CHÉTELAT

«Von der Wohleibrücke bis Hinterprägel hüpf das Herz des Naturfreundes. Blaugrün lacht der Wohlensee; Schwäne verrenken ihre Hälse zwecks Gefiederpflege, herausgeputzte Wochenendhäuschen zeugen von privilegierter Idylle.»
(Bund, 12.7.06)



Viele ethnologische Begriffe und Methoden haben sich längst unserer Reichweite und Kontrolle entzogen und tauchen nun «frei schwebend» in ganz anderen wissenschaftlichen Milieus wie gesellschaftlichen Verwendungskontexten auf. So ist, mit der zunehmenden Akzeptanz qualitativer Methoden in der Sozialforschung (bis in die Marktforschung und Politikberatung hinein) auch das Interesse an komplexen qualitativen Forschungsprogrammen, wie sie unter der Bezeichnung «Feldforschung» vereint sind, gewachsen.²

² www.evifa.de/cms/de/evifa_aktuell/forum/diskussionstexte/wolfgangkaschuba/?&L=0



Früher kam jeweils Schwan Schwano vorbei: Vom Bootshaus aus überblickt **Simone Schenk** die Inselrainbucht.

MANU FRIEDERICH

Fragebogenuntersuchungen geben das Gefühl, sich auf vertrautem Terrain zu bewegen, da die betreffenden Personen vordergründig derselben Lebenswelt entstammen. Tatsächlich jedoch wissen sie oft nicht, wie stark die Wände sind, die die Menschen in einer vermeintlich einheitlichen Gesellschaft voneinander trennen. Es gibt Subkulturen innerhalb der eigenen Gesellschaft, die von ihren Symbolsystemen, ihrer Sprache und ihren Handlungsmustern meilenweit voneinander entfernt sein können, selbst wenn sie beieinander wohnen.³

³ Roland Girtler in: CD-ROM der Pädagogik, Ausgabe 1996, Copyright © 1996 Schneider Verlag, Hohengehren, Deutschland



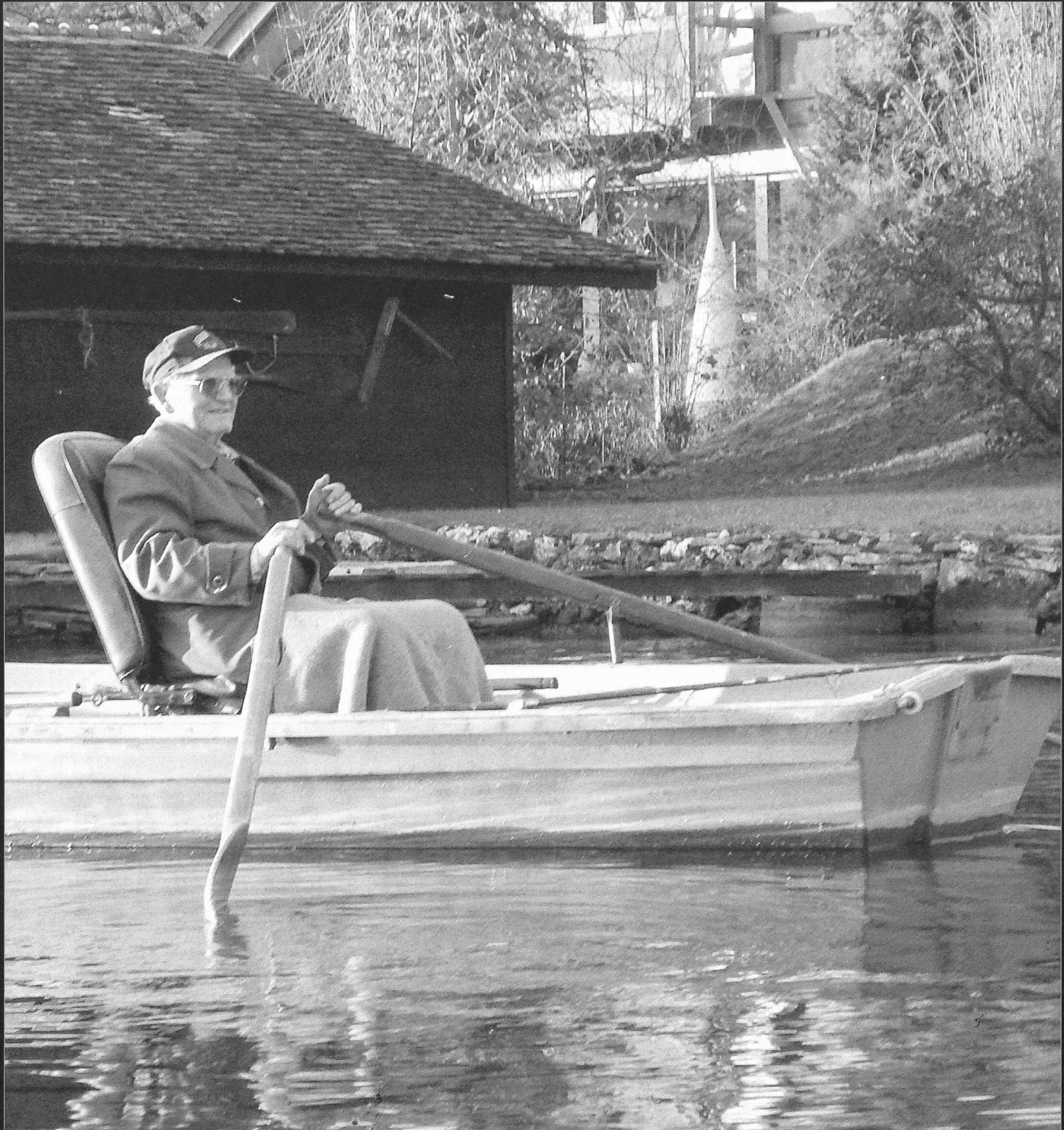
Feldforschung ist die systematische Erforschung von Gesellschaften, indem man sich in deren Lebensraum begibt und das Alltagsleben der Menschen teilt. Der oder die Forscherin hat den Zugang zur interessierenden Gruppe zu finden, er muss sich zurechtfinden, die Perspektive der Erforschten übernehmen, akzeptiert werden.⁴

⁴ de.wikipedia.org/wiki/Feldforschung



Wir brauchen ganz unzweifelbar eine neue Methode für das Sammeln von Beweisen. Der Anthropologe (Soziologe) muss seine bequeme Position im Sessel auf der Veranda der Missions- oder Regierungsstation oder einer Plantage aufgeben [...] Er muss hinausgehen in die Dörfer und den Menschen bei der Arbeit in den Gärten, am Strand und im Dschungel zusehen.⁵

⁵ Malinowski, Bronislaw: Magic, Science and Religion. New York (o. V.) 1954:146 zitiert in:
<http://plaz.uni-paderborn.de/Service/PLAN/plan.php?id=sw0051>, Stichwort «Feldforschung».

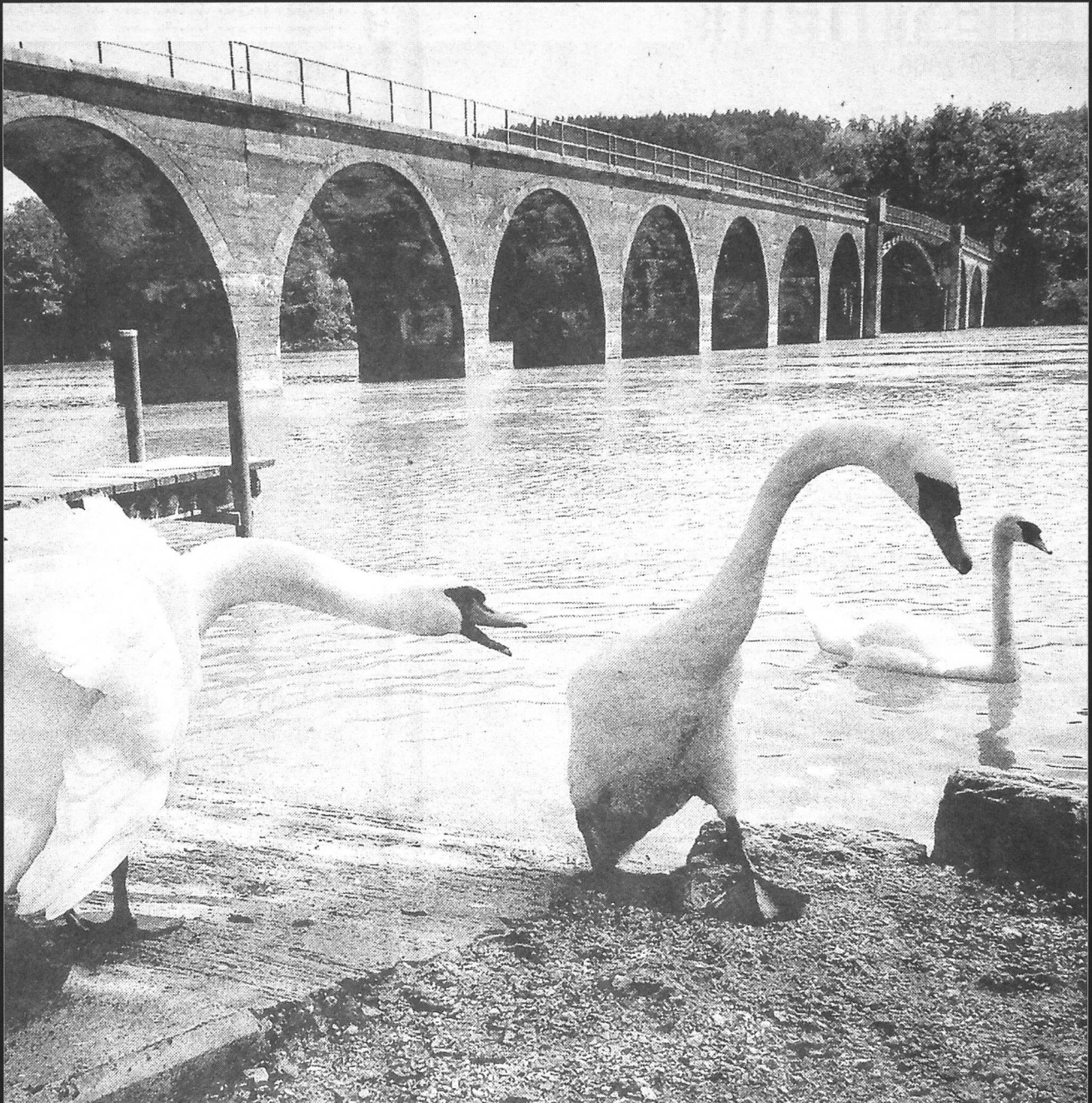


Um eine teilnehmende Beobachtung in Gruppen oder Subkulturen durchzuführen, bedarf es eines entsprechenden Zuganges in die «angepeilte» Welt. Und dieser ist nicht immer leicht, überhaupt in den sozialen Bereichen, in denen abweichendes Handeln die Regel ist. Auch wenn eine Gruppe keine im engen Sinn abweichende ist, so besitzt sie doch verborgene Strategien und Geheimnisse, über die man Aussenstehenden, und schon gar nicht einem Soziologen, nicht gerne etwas erzählt. Der Forscher muss also damit rechnen, dass man ihm mit gehöriger Skepsis begegnet wird.⁶

⁶ Roland Girtler in: CD-ROM der Pädagogik, Ausgabe 1996, Copyright © 1996 Schneider Verlag, Hohengehren, Deutschland.



«So lockend der Ruf, so hindernisreich der Weg. Über weite Strecken fehlen entlang dem Wohlensee die bequemen Einstiege in den See, schön ausgebaute Zugangstreppen gibt es keine. Stattdessen hat's im Uferbereich Steine, Matsch oder Schilf. Und wer diese Partien dann ohne Verletzung überwunden hat, der stakst durch einen glibberigen Untergrund, bis er im meist trüben Wasser ist.» (Bund, 15.7.06)



Schwäne können aggressiv sein, wenn sie ihr **Territorium verteidigen**.

FRANZISKA SCHEIDEGGER

«Um sieben Uhr geniessen bei der Wohleibrügg die Enten die morgendliche Ruhe. Die Mutter überwacht die Kleinen, die leise vor sich hin schnatternd auf dem Spazierweg nach Futter suchen. Nur ab und zu tuckert auf dem See ein Motorboot vorbei.» (Bund, 11.7.06)



«Der Wohlensee wird oft als Naherholungsgebiet bezeichnet, aber eigentlich gibt es kaum Orte, wo man an den See kann. [...] In der Tat: Hat man das Gebiet Wohlei und Hofe einmal passiert, gibt es auf den restlichen zwei Dritteln Wohlensee kaum mehr zugänglich Uferplätzchen, den Weg dorthin kennen meist nur Insider. [...] In diesem Gebiet fühlt man sich rasch einsam auch weil's hier keine Enten und Schwäne gibt.» (Bund, 25.7.06)

«Jeden Frühling, aber auch nach jedem Hochwasser ändert sich die Lage wieder», sagt Huldi. Er fährt den Wohlensee hinab, «in eine Gegend, die kaum jemand kennt, auch wenn sie in nächster Nähe zur Stadt Bern ist». [...] Huldi kennt den See, und auch fast alle Fischer hier.» (Bund, 11.7.06)



«In der Ethnologie wird traditionell angenommen, dass die körperlichen Strapazen, die der Feldforscher auf sich nimmt, ein Mass für den Wert seiner Erhebungen abgeben.»⁷

Feldforschung ist ein Abenteuer und der Feldforscher, der in fremde Lebenswelten eindringt, um sie zu erforschen, hat etwas von einem Abenteuerer und neben dem Abenteuerer muss der Feldforscher in gewisser Hinsicht auch ein Künstler sein. Klassische Zugangsschilderungen lesen sich wie Heldengeschichten, in denen nach einer Phase der Mühen, der Irritationen und des Suchens der Forscher letztendlich doch das angestrebte «Herz der Finsternis» erreicht.⁸

⁷ www.qualitative-research.net/fqs-texte/4-02/4-02review-klaerner-d.htm

⁸ *ibid.*



«Ein runder Abschluss nach einem heissen Tag: eine Ausfahrt auf dem Wohlensee. Am besten mit einem Boot, auf dem man nicht alleine mit den Rudern durch das Wasser pflügen muss. Ein Vierer aus dem Arsenal des Rowing Clubs Bern, der direkt am Stägmattsteg in Hinterkappelen sein Bootshaus hat, wäre ideal. Doch weit gefehlt. So schnittig die Boote auch aussehen – blutige Anfänger haben darauf zurzeit nichts verloren.» (Bund, 12.7.06)



«Wer also nicht [...] sein eigenes Boot mitbringt, ist auf dem Wohensee aufgeschmissen.» (Bund, 12.7.06)

